

Wiederaufbauprojekt mit alternativen Fakten

Die Garnisonkirche in Potsdam war kein Ort der deutschen Demokratie. Den Befürwortern ihrer Rekonstruktion mangelt es an einer klaren Abgrenzung gegen die Neue Rechte.

Von Philipp Oswalt



21. März 1933: Der neue Reichskanzler Adolf Hitler (M) begrüßt Reichspräsident Paul von Hindenburg vor dem Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche. Links im Bild Hermann Göring. dpa

Schon der Titel des Artikels von Andreas Kitschke zur Garnisonkirche Potsdam (F.A.Z. vom 1. November) macht stutzig: „Hitler war nur einmal hier“. Das damit zum Ausdruck gebrachte Entlastungsargument scheint einer Art magischen Denkens entsprungen, demgemäß es die physische Präsenz des „Führers“ ist, die je nach Dauer und Häufigkeit einen Ort mit historischer Bedeutung auflädt. Aber dass Hitler an den Ort seiner Potsdamer Rede nicht mehr zurückkehrte, schmälert die Relevanz des „Tags von Potsdam“ für die Etablierung des nationalsozialistischen Regimes nicht. Die Behauptung, Hitler habe den Festakt am 21. März 1933 als demütigend empfunden, ist frei erfunden. De facto war der „Tag von Potsdam“ für die NS-Führung ein strategisch bedeutsamer Erfolg, wie es auch Joseph Goebbels in seinen Aufzeichnungen zum Ausdruck brachte.

Nachdem die symbolische Inthronisierung der NS-Diktatur in der Garnisonkirche vollzogen worden war, wurde der Ort zu einer wichtigen Weihestätte im politischen Kult des Regimes. Millionenfach wurde die Ansicht der Kirche auf Münzgeld reproduziert, der Ort von unzähligen Regimeanhängern und einigen wichtigen verbündeten Staatsgästen aufgesucht. Hunderte von Fest- und Weiheveranstaltungen wurden hier abgehalten und Darstellungen des Handschlags zwischen Hindenburg und Hitler auf Postkarten, Souvenirs und Devotionalien hunderttausendfach reproduziert.

Mitnichten handelte es sich dabei also um eine lediglich 45 Minuten dauernde missbräuchliche Nutzung der Kirche, wie der Autor seit vielen Jahren behauptet. Der Gemeindegemeinderat der Zivilgemeinde hatte der Nutzung mit Begeisterung zugestimmt. Es war der Generalsuperintendent der Kurmark Otto Dibelius höchstpersönlich,

der die innerkirchlichen Widerstände aus dem Weg räumte, um dann auch den Gottesdienst abzuhalten, in dem er das neue Regime freudig begrüßte. Dies wurde anhand umfangreicher Quellenstudien in mehreren wissenschaftlichen Veröffentlichungen aufgezeigt und erst jüngst auf einer Tagung der Universität Marburg erörtert. Nicht besser steht es um den seit Jahren gepflegten und von Andreas Kitschke wiederholten Mythos, die Garnisonkirche sei ein Ort des Widerstands gewesen. Statt dessen wurde hier nach 1933 die schon vor 1919 gepflegte Tradition wieder aufgegriffen, unbedingten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit zu predigen, wie die Militärgeschichtlerin Linda von Keyserlingk 2013 aufgezeigt hat.

Glockeninschrift von Hitler persönlich abgesegnet

Auch der von seiner Tochter berichtete punktuelle Kontakt von Garnisonkirchenpfarrer Rudolf Damrath zu Erwin Rommel und Carl-Heinrich von Stülpnagel macht aus ihm keinen Widerstandskämpfer. Laut den Quellen in öffentlichen Archiven war Damrath regimetreu und hat im Nationalsozialismus Karriere gemacht. Ebenso realitätsfern ist die Behauptung, die vier im Mai 1939 im Kirchturm neu installierten Glocken seien Zeichen einer widerständigen Haltung gegen den Zeitgeist gewesen. Der von Kitschke genannte Stifter August Bonne geriet erst nach der Niederlage von Stalingrad 1943 aufgrund seiner kritischen Bemerkungen zur Kriegsführung ins Visier der Gestapo. Weitere Stifter von Glocken waren das Oberkommando des Heeres für die evangelische Wehrmachtsgemeinde in Potsdam und der Kreisverband Potsdam des NS-Reichkriegerbundes Kyffhäuser. Hitler hatte eine der Glockeninschriften höchstpersönlich abgesegnet. Der „Völkische Beobachter“ berichtete begeistert über die Glockeneinweihung in Anwesenheit der örtlichen NSDAP-Prominenz, bei der Pfarrer Damrath eine den „Führer“ verherrlichende Predigt hielt.

Andreas Kitschke stilisiert die Garnisonkirche zu einem Ort der Demokratie. Dies ist nur möglich, indem er sich über die an diesem Ort praktizierten antidemokratischen Traditionen ausschweigt: die Unterstützung der Garnisonkirchenpfarrer für die Niederschlagung der Revolutionen von 1848 und 1918/19, die während der Weimarer Republik hier verbreitete antirepublikanische Propaganda und die freudige Unterstützung bei der Einführung der NS-Diktatur, der man bis zu ihrem Ende die Treue hielt.

Auch Kitschkes Verweis auf die Konstituierung des ersten frei gewählten Potsdamer Magistrats im Jahr 1809 verzerrt die Geschichte. Zum einen wurde der Magistrat in der Garnisonkirche nicht in sein Amt eingeführt, sondern seine Mitglieder wohnten lediglich einem Gottesdienst bei. Dies geschah auch nur deswegen, weil die Nikolaikirche als Stadtkirche durch einen Brandschaden unbenutzbar geworden war. Selbst das Wiederaufbauprojekt hat ein Demokratieproblem, weil die Stadtverordneten 2014 ein erfolgreiches Bürgerbegehren austricksten, um einen Bürgerentscheid zu verhindern, der absehbar in einer Ablehnung des Projekts gemündet hätte.

Predigten propagierten ein völkisches Deutschtum

Kitschke behauptet, die Garnisonkirche sei keine Weihestätte des Militarismus gewesen. Doch genau dies war spätestens seit der Reichsgründung der Fall. General Erich Ludendorff hielt hier im November 1919 seine erste Brandrede gegen die Republik, der Dutzende von Gedenkfeiern und Zusammenkünfte reaktionärer und demokratiefeindlicher Kräfte bis 1933 folgten. Bereits seit dem neunzehnten Jahrhundert schürten die in der Garnisonkirche gehaltenen Predigten den Hass auf andere Völker und Nichtchristen und propagierten ein völkisches Deutschtum. Diese gewaltverherrlichende, religiös verbrämte Ideologie radikalisierte sich mit den Kolonialkriegen. Max Schmidt, der als Feldprediger 1904/05 am Völkermord an den Herero und Nama beteiligt war, wurde anschließend zum hoch geschätzten Garnisonpfarrer an der Garnisonkirche, wo er 1910 eine Gedenktafel für die Potsdamer Gefallenen dieses Vernichtungskrieges anbringen ließ.

Seit zwanzig Jahren verfolgt die evangelische Kirche das Wiederaufbauprojekt. Inzwischen hat sie bald 50 Millionen Euro für die Schaffung eines angeblichen Lernorts verbaut, aber bislang weder ihre eigene Geschichte noch die ideologischen Traditionen an diesem Ort kritisch erforscht. Wer sich die Mühe macht, die in Archiven und Bibliotheken überlieferten Predigten und Schriften der Garnisonkirchenpfarrer zu studieren, ist erschüttert, wie deutlich sich in zahlreichen Hasspredigten Gewalt und Rassismus artikulieren. So rief etwa Divisionspfarrer Johannes Kessler den zur Niederschlagung des Boxeraufstandes nach China ausrückenden Potsdamer Soldaten in seiner Abschiedspredigt im Sommer 1900 zu: „Der tausendjährige Kampf zwischen Morgen- und Abendland ist wieder angebrochen. Ihr seid die Streiter Gottes, die nicht ruhen dürfen, bis sein heiliges Wort für alle Völker gilt!“ Einige Jahre später predigte Hofprediger Walter Richter bei einem Fahneneid im November 1913: „Hingemäht die Reihen der Treuen und die nächste Reihe stürmt schon hinein – hinan – hindurch. Was kümmern uns die Hügel unserer Leichen [...]. Zurück, zurück mein Volk in diesen Opfergeist, wenn du vorwärts willst – und du stehst nicht am Ende, sondern am Anfang deiner Weltensaat.“

Wenn Andreas Kitschke behauptet, die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche (FWG) hätte weder personell noch inhaltlich etwas mit der von dem rechtsradikalen Bundeswehroffizier Max Klaar 1984 in Iserlohn initiierten Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel (TPG) zu tun, ist dies schlicht unwahr. Der Oberst der Panzerbrigade Burkhard Franck, der Klaar aus der gemeinsamen Ausbildungszeit bei der Bundeswehr seit den Sechzigerjahren kannte, wurde bei der Gründung der Fördergesellschaft gemeinsam mit Kitschke in deren Vorstand gewählt und war von 2012 an ihr Vorsitzender. Erst als Franck 2015 einen Aufsatz veröffentlichte, in dem er die „beispiellosen organisatorischen Leistungen der Wehrmacht bei der Vorbereitung, Durchführung und Fortsetzung der Mobilmachung bis zum Äußersten“ lobte, wurde er abgelöst.

Neben Franck trat nach Gründung der Fördergesellschaft 2004 eine größere Zahl bisheriger Mitglieder der Traditionsgemeinschaft in die FGW ein. Im jahrelangen Ringen der TPG mit der Kirche um Konzeption, Namensgebung und bauliche Gestaltung unterstützte die Fördergesellschaft wiederholt Positionen der TPG.

Erinnerungspolitische Geisterfahrt

Noch Anfang 2006 und damit wenige Monate vor deren Selbstauflösung betonte die FWG ihre inhaltliche Übereinstimmung mit den Zielen der TPG, insbesondere dem Wiederaufbau in historischer Gestalt als Symbolbau und Wahrzeichen Preußens, als „Ort der sittlichen und geistigen Standortbestimmung“. Bis 2019 betrieb die Fördergesellschaft das von der TPG erbaute Glockenspiel mit seinen rechtslastigen Inschriften und warb mit ihm für den Wiederaufbau.

Seit zwei Jahrzehnten wird der Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam mit geschichtsrevisionistischen Argumenten und alternativen Fakten vorangetrieben. Selbst der auf Veranlassung des Bundespräsidenten geschaffene wissenschaftliche Beirat konnte diesem Treiben bislang keinen Einhalt gebieten. Seit 2013 finanziert der Bund das unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Steinmeier stehende Bauvorhaben. Auch nach dem Regierungswechsel setzt die Bundespolitik diese erinnerungspolitische Geisterfahrt fort.

Niemand unterstellt, dass Fördergesellschaft oder Stiftung selbst rechtslastiges oder rechtsradikales Gedankengut vertreten. Aber wie der Rechtsextremismusexperte Matthias Quent festgestellt hat, mangelt es an einer klaren Abgrenzung des Projekts gegen die nationalistische Neue Rechte. Gerade auf dem Feld der Erinnerungskultur kommt es laut Quent zu einer Verzahnung von konservativen mit rechtsextremen Ansichten. So überrascht es nicht, dass Rechtsradikale wie der Ex-AfD-Politiker Andreas Kalbitz und der Blogger Billy Six das Garnisonkirchenprojekt für ihre Zwecke nutzen, auch wenn Stiftung und Fördergesellschaft sich explizit vom Rechtsradikalismus distanzieren.

Philipp Oswalt ist Professor für Architekturtheorie und Entwerfen an der Universität Kassel und Initiator des kritischen Lernorts Garnisonkirche.

URL des Beitrags: <https://zeitung.faz.net/faz/feuilleton/2022-11-10/0ff9b3187755f1213a4aa8ba0d88d3af/?GEPC=s5>

MEHR ZUM THEMA

[Hitler war nur einmal hier](#)

[Am 2. November geht die Geschichte des Wiederaufbaus der Potsdamer Garnisonkirche in eine neue Phase. Dann entscheidet das Kuratorium der Stiftung Garnisonkirche über eine Satzungsänderung. Auf Antrag des Potsdamer Oberbürgermeisters Mike Schubert soll das Teilgrundstück, auf dem einst das Kirchenschiff gestanden hat, der Stadt Potsdam überschrieben werden, die dort ein neues Gebäude errichten will. Die bisherige Satzung der Stiftung sieht dagegen den kompletten Wiederaufbau der 1968 gesprengten](#)
[Ausgabe Dienstag, 01.11.2022](#)
[Vorheriger Artikel](#) [Nächster Artikel](#)
[Impressum](#) [Datenschutz](#)